



*Ministero dell' Istruzione, dell' Università e della Ricerca*  
**POLD – STAATLICHE ABSCHLUSSPRÜFUNG DER OBERSCHULEN**

ARBEIT AUS DEUTSCH

Wählen Sie für die Ausführung der Arbeit eine der vier vorgesehenen Formen der Texterstellung.

**Hinweis**

Berücksichtigen Sie bei Ihren Ausführungen die Tatsache, dass die Textauszüge aufgrund von Autorenrechten, Redaktionsbeschlüssen oder anderen Schreibregelungen (z.B. in der Schweiz) in einer abweichenden Rechtschreibung verfasst sein können.

**TEXTFORM A**

**TEXTANALYSE**

HAST DU EIN TASCHENTUCH, fragte die Mutter jeden Morgen am Haustor, bevor ich auf die Straße ging. Ich hatte keines. Und weil ich keines hatte, ging ich noch mal ins Zimmer zurück und nahm mir ein Taschentuch. Ich hatte jeden Morgen keines, weil ich jeden Morgen auf die Frage wartete. Das Taschentuch war der Beweis, dass die Mutter mich am Morgen behütet. In den späteren Stunden und Dingen des Tages war ich auf mich selbst gestellt. Die Frage HAST DU EIN TASCHENTUCH war eine indirekte Zärtlichkeit. Eine direkte wäre peinlich gewesen, so etwas gab es bei den Bauern nicht. Die Liebe hat sich als Frage verkleidet. Nur so ließ sie sich trocken sagen, im Befehlstone wie die Handgriffe der Arbeit. Dass die Stimme schroff war, unterstrich sogar die Zärtlichkeit. Jeden Morgen war ich einmal ohne Taschentuch am Tor und ein zweites Mal mit einem Taschentuch. Erst dann ging ich auf die Straße, als wäre mit dem Taschentuch auch die Mutter dabei.

Herta Müller, Immer derselbe Schnee und immer derselbe Onkel, 2011, S. 3.

*Kindheit, verlorene, die*; unwichtig: Einmal saßen mein Vater und ich im Bus und der Bus fuhr an einem Eiskiosk vorbei, und wir dachten wohl beide dasselbe, wir dachten beide daran, wie wir ganz frisch in Deutschland waren, ein paar Wochen vielleicht, ich, ein elfjähriges Mädchen mit kurzen Haaren, und er, mein Vater, ich glaube, er war schon immer alt. Wir waren ganz frisch in Deutschland, alles schien oder war bunt, und meine Augen hüpfen hin und her und wussten nicht, wohin, und mein Vater hatte Angst, wahrscheinlich, ich habe ihn nie gefragt; so eine Angst vor dem Leben. Das Eis war ebenfalls bunt, die vielen Sorten, 60 Pfennig die Kugel, das dachte ich und dass die Preise ja seitdem gestiegen sind, so etwas dachte ich, unwichtige Dinge, über die Inflation dachte ich nach, über den Wechsel von D-Mark zu Euro, da sagte mein Vater, dass er den Anblick dieses Kiosks hasst. Warum, fragte ich und schaute auf, das erste Mal seit Langem tatsächlich interessiert. Ich hätte dir hier viel öfter ein Eis kaufen sollen, sagte mein Vater. Du hast immer mit diesen wollenden Augen hingeguckt, aber nie darum gebeten, und mir kamen die 60 Pfennig so viel vor und ich hatte Angst, dass wir das Geld brauchen könnten, aber es waren ja nur 60 Pfennig, was ist das schon, du warst doch ein Kind. Ein Kind, sagt er, und blickt zum Fenster hinaus.

Lena Gorelik, Erinnerungen, die. Zuhause, das. In: FREITEXT vom 19. April 2018, ZEIT online, <http://www.zeit.de/freitext/2018/04/19/migration-sprache-gorelik/> [zuletzt überprüft am 14. Mai 2018].

Zu den Autorinnen:

**Herta Müller** (\*1953), geboren in Rumänien als Angehörige der deutschsprachigen Minderheit, seit 1987 in Deutschland, Erzählerin und Journalistin; 2009 Nobelpreis für Literatur.

**Lena Gorelik** (\*1981), geboren in Russland, seit 1992 in Deutschland, Journalistin und Schriftstellerin.



## *Ministero dell' Istruzione, dell' Università e della Ricerca*

### **Aufgabenstellung:**

- Verschaffen Sie sich einen Überblick über die beiden Textausschnitte und halten Sie erste Eindrücke fest.
- Geben Sie mit eigenen Worten die zentralen Aussagen der Textausschnitte wieder.
- Analysieren und vergleichen Sie die beiden Textausschnitte inhaltlich, sprachlich und formal.
- Lassen Sie auch persönliche Erfahrungen, Gedanken und Empfindungen zum Thema der beiden Textausschnitte oder Überlegungen zu vergleichbaren Werken der Literatur in Ihre Ausführungen einfließen.

Die genaue Auflistung der einzelnen Teilschritte bei der Textanalyse ist lediglich als Hilfestellung gedacht und soll keineswegs eine bestimmte Reihenfolge in der Abhandlung vorschreiben.

### **TEXTFORM B „KURZER ESSAY“ ODER „ZEITUNGSARTIKEL“**

*Sie können eine Thematik aus den vier vorgeschlagenen Bereichen wählen.*

#### **Arbeitsanweisungen**

*Schreiben Sie zur gewählten Thematik entweder einen „kurzen Essay“ oder einen „Zeitungsartikel“, indem Sie – je nach Bedarf – auf Aussagen der bereitgestellten Unterlagen Bezug nehmen.*

*Sollten Sie die Form des Essays wählen, schreiben Sie Ihre Abhandlung, indem Sie argumentierend vorgehen und dabei sinnvolle Bezüge zu Ihren persönlichen Kenntnissen und Lernerfahrungen herstellen. Geben Sie dem Essay einen passenden Titel und unterteilen Sie ihn, wenn Sie es für angebracht erachten, in Sinnabschnitte.*

*Sollten Sie die Form des Zeitungsartikels wählen, geben Sie ihm einen passenden Titel und führen Sie die Art der Zeitung an, in der Sie ihn veröffentlichen würden.*

*Für beide Schreibformen gilt, dass sie den Umfang von vier oder fünf Spalten eines gefalteten Protokollblattes nicht überschreiten sollen.*

### **1. BEREICH LITERATUR UND KUNST**

#### **Kunst und Traum – der Traum in der Kunst**

Die Künstler träumen für die Gesellschaft.

Meret Oppenheim

Das Problem des Schriftstellers, überhaupt des Künstlers, ist doch, dass er sein ganzes werktätiges Leben versucht, auf das poetische Niveau seiner Träume zu kommen.

Heiner Müller

Ein Gott ist der Mensch, wenn er träumt, ein Bettler, wenn er nachdenkt.

Friedrich Hölderlin

Das einzig lebenswerte Abenteuer kann für den modernen Menschen nur noch innen zu finden sein.

Carl Gustav Jung

Der Kinematograph ist eine mächtige Waffe, um die Menschen zu veranlassen, in wachem Zustand zu träumen

Jean Cocteau



## *Ministero dell'Istruzione, dell'Università e della Ricerca*

### 2. BEREICH GESELLSCHAFT UND WIRTSCHAFT

#### **Wirtschaftsfaktor Tourismus: Auf welchen Wegen in die Zukunft?**

In der Wissenschaft und im Marketing hat sich der Begriff Post-Tourismus herauskristallisiert, um die Veränderungen zu benennen. In einem Aufsatz heißt es dazu: „Tourismus ist kein temporärer und ungewöhnlicher Zustand mehr in einem Leben, das sich ansonsten zwischen Zuhause und Arbeitsplatz abspielt.“ Demgegenüber steht der alte, standardisierte (Massen-)Tourismus, der sich durch Pseudo-Events und simulierte Realität auszeichnet. Kopenhagens Fremdenverkehrsamt hat sein Standortmarketing als erstes auf Post-Touristen ausgerichtet. In einem aktuellen Strategiepapier heißt es: „Wir nehmen Abschied von einer Ära, in der Tourismus eine in sich geschlossene Blase war, beherrscht von Kultur- und Freizeitexperten. Wir lassen eine Zeit hinter uns, in der Tourismusmarketing gleichbedeutend war mit kitschiger Hochglanzwerbung.“ Was hier etwas überhöht formuliert ist, spiegelt sich ganz konkret auf der Website VisitCopenhagen. Statt der genannten Kitschfotos werden dort Instagrambilder gezeigt, die Touristen und eben auch Einheimische in Kopenhagen geschossen haben. Das ist erst einmal eine zeitgemäße Werbestrategie. Im besten Fall kann so eine Kommunikation aber auch dazu beitragen, das Lagerdenken aufzubrechen: Bewohner versus Besucher, das war einmal. Gerade Städte wie Venedig oder Barcelona, wo der Besucheransturm die Nerven der Einheimischen strapaziert, könnten eine post-touristische Ansprache zum Teil eines nachhaltigen Tourismuskonzepts machen.

Alexander Krex, Ist die von hier?, in: DIE ZEIT vom 12. November 2017, <http://www.zeit.de/entdecken/reisen/2017-10/post-tourismus-staedtereise-gentrifizierung/komplettansicht> [zuletzt überprüft am 14. Mai 2018].

Der Tourist und der Flüchtling sind zu Symbolen für die zwei gegensätzlichen Gesichter der Globalisierung geworden. Der Tourist ist der geschätzte und mit offenen Armen empfangene Protagonist der Globalisierung. Der Tourist ist der gute Ausländer. Er kommt, gibt Geld aus, lächelt, bewundert und geht wieder. Er gibt uns das Gefühl, mit der weiteren Welt verbunden zu sein, ohne dass er uns deren Probleme aufzwingt. Der Flüchtling dagegen (der gestern noch Tourist hätte sein können) steht für die bedrohliche Seite der Globalisierung. Er bringt das ganze Elend und die Probleme der Welt da draußen mit. Er ist unter uns, aber er gehört nicht zu uns.

Ivan Krastev, Europadämmerung, Frankfurt a. M. 2017, S. 24.

Eine Zukunft, in der man in der virtuellen Welt auf Reisen geht, ist nicht mehr in weiter Ferne: „Schon in fünf bis zehn Jahren wird es möglich sein, virtuell Urlaub zu machen“, sagt Zukunftsforscher Lindinger. Denn dann kämen die ersten aktiven Kontaktlinsen mit unbegrenzter Auflösung auf den Markt. „Der Benutzer setzt sie ein und sieht lebensechte Bilder vor sich, die nicht mehr von der Realität zu unterscheiden sind“, sagt Lindinger. [...] Noch steht diese Entwicklung am Anfang. Doch in Zukunft können Nutzer gemeinsam mit ihren Freunden in virtuelle Welten reisen: Sie spazieren auf dem Mars, tauchen in der Tiefsee oder besichtigen den Taj Mahal. Bei diesen virtuellen Sightseeing-Trips fühlt sich alles perfekt an. „Es ist es möglich, Dinge zu erleben, die man in der Realität niemals wagen würde, oder Weltkulturstätten aus nächster Nähe zu betrachten. Nach ein paar Stunden werden wir vergessen, dass es nicht das reale Leben ist“, sagt Pfeifer.

<http://www.spiegel.de/wirtschaft/deutschland-in-der-zukunft-wie-wir-2037-leben-werden-a-1183331.html> [zuletzt überprüft am 14. Mai 2018].



## *Ministero dell'Istruzione, dell'Università e della Ricerca*

### **3. BEREICH GESCHICHTE UND POLITIK**

#### **Weniger arbeiten, besser leben? Nur 20 Stunden pro Woche statt 40?**

Es heißt immer, junge Berufstätige hingen nicht mehr so sehr an der 40-Stunden-Woche, lange Dienste hätten als Fetisch und Statussymbol ausgedient. Ihnen sei es wichtiger als den Generationen davor, die Kontrolle über ihre Arbeitszeit zu haben, auch einmal kürzertreten zu können, die Work-Life-Balance, wie man sagt, ausgewogen zu halten. Es wäre übrigens ein sehr vernünftiges Kalkül: Wer heute ins Berufsleben startet, wird bis 67 bleiben müssen – und unwahrscheinlich ist es nicht, dass das Renteneintrittsalter weiter angehoben wird. Die Jüngeren werden also mehr Jahre als ihre Eltern oder Großeltern mit der Arbeit verbringen. Wenn die Arbeitszeit aber im Großen steigt, ist es nur fair, wenn sie im Kleinen formbarer, biegsamer wird. Flexible Wochenarbeitszeiten wären ein gerechter Ausgleich für eine längere Lebensarbeitszeit.

Bernd Kramer, Endlich mehr Life als Work, in: DIE ZEIT online vom 13. Oktober 2017, <http://www.zeit.de/arbeit/2017-10/28-stunden-woche-arbeit-ig-metall-work-life-balance> [zuletzt überprüft am 14. Mai 2018].

In seinem Essay „Lob des Müßiggangs“ entwarf der Philosoph und Mathematiker Bertrand Russell bereits 1935 eine Welt, in der Menschen nur noch vier Stunden am Tag arbeiten. „Der Weg zu Glück und Wohlfahrt“, so schrieb er, liege „in einer organisierten Arbeitseinschränkung“. Aufgrund der fortschreitenden Technik genüge eine stark verkürzte Arbeitszeit, um jedem ein komfortables Auskommen zu sichern. Die frei werdende Zeit könnten die Menschen hehren Zielen widmen: Forschung, Malerei oder dem Schreiben. „Vor allem aber wird es wieder Glück und Lebensfreude geben statt der nervösen Gereiztheit, Übermüdung und schlechten Verdauung“, so Russell.

Rund 40 Prozent der Berufstätigen wollen weniger arbeiten. Das ergab eine Studie der gewerkschaftsnahen Hans-Böckler-Stiftung. Demnach wünschen sich vor allem Männer, die 40 Stunden und mehr arbeiten, eine Verkürzung – viele von ihnen auch bei geringerem Verdienst. 12 Prozent der Befragten hingegen wollen lieber eine längere Arbeitszeit. Vor allem Frauen, die 20 Stunden oder weniger arbeiten, wollen gern aufstocken. Eine für alle geltende 20-Stunden-Woche hätte wohl auch positive Auswirkungen auf die Geschlechtergerechtigkeit: Frauen leisten fast doppelt so viel unbezahlte Arbeit im eigenen Haushalt wie Männer. Das ließe sich leichter ändern, wenn die Lohnarbeit zwischen Mann und Frau gerechter verteilt wäre. Auch die Produktivität könnte steigen: Denn die als Parkinson'sches Gesetz bekannte und meist augenzwinkernd zitierte Regel besagt, dass „jede Arbeit sich genau in dem Maß ausdehnt, wie Zeit für ihre Erledigung zur Verfügung steht“.

Christoph Koch, Was wäre, wenn ... wir alle nur noch 20 Stunden arbeiteten?, in: brandeins 1/2018, S. 144 (<https://www.brandeins.de/magazine/brand-eins-wirtschaftsmagazin/2018/reset/was-waere-wenn-wir-alle-nur-noch-20-stunden-arbeiteten>) [zuletzt überprüft am 14. Mai 2018].

### **4. BEREICH WISSENSCHAFT UND TECHNIK**

#### **„Smart Home“ – oder Spukhaus?**

Langsam und ohne Zutun öffnet sich die Haustür. Im dunklen Flur ist niemand zu sehen. Keine Stimme ertönt im Haus. An der Wand hängt ein Spiegel, schwarz und ohne Widerschein. Doch da: Durch den Gang geht ein Hauch, ein leises Flüstern! Von Tür zu Spiegel, durch den Flur in den Keller ... Eine Stimme, fast menschlich, aber zu freundlich, erklingt: „Hallo! Willkommen im Smart Home!“ – Macht die Tech-Industrie wahr, was bisher nur die Dichtung kannte: Wird das Smart Home ein Spukhaus, mit Türen, die sich auf Befehl öffnen, einer Küche, die selber kocht, einem Kühlschrank, der nie leer wird? Rund um den Globus arbeiten Tech-Giganten am vernetzten, automatisierten Haus. Nicht nur im Silicon Valley und in Japan, auch an der Hochschule Luzern und der ETH Lausanne wird am Smart Home getüftelt, das jeden Wunsch erfüllt. Für Technikaffine sind das wohl gute Nachrichten. Wer das nötige Know-how und das entsprechende Budget hat, kann schon heute die Heizung automatisieren, Lichter vom Tablet aus steuern, die Türe aus der Ferne öffnen.



## *Ministero dell'Istruzione, dell'Università e della Ricerca*

Wem aber bereits das eine „smarte“ Gerät manchmal zu viel wird vor lauter Updates, Bugs, Glitches, Hacking und fragilem Gorilla-Glas: Den erwartet vielleicht kein Wunsch-, sondern ein verwünschenes Haus.

Manuel Müller, Wird das Smart Home ein Spukhaus?, in: Neue Zürcher Zeitung vom 18. Jänner 2018 (<https://www.nzz.ch/feuilleton/smart-home-oder-spukhaus-ld.1346822> [zuletzt überprüft am 14. Mai 2018]).

Wenn Sie eine klare Vorstellung von dieser Zukunft haben wollen, dann rate ich Ihnen, sich Mark Zuckerbergs neuestes Promo-Video seines „cutting edge“-AI-Systems Jarvis anzuschauen. Du wachst morgens auf, und Jarvis öffnete die Fenstervorhänge für dich, sagt dir, ob dein Kleines wach ist, wenn ja, bringt er ihm Chinesisch bei, hilft dir beim Anziehen und macht dir Frühstück (wobei nicht ganz klar ist, wie). Er sagt dir sogar, welcher Tag heute ist. „Es ist Samstag, daher hast du nur fünf Meetings/Besprechungen“, informiert Jarvis Mr. Zuckerberg. Man muss ein wenig Mitgefühl mit ihm haben. Sogar in dieser Welt, in der alles für ihn erledigt wird, kann Zuckerberg sein Wochenende nicht freihalten. Ist das wirklich das Beste, was die Zukunft uns bieten kann?

Judy Wajcman, Apokalypse jetzt: Sollen wir uns vor Robotern sorgen? <https://www.alpbach.org/de/forum2017/gedanken-zum-generalthema-konflikt-und-kooperation/essay-wajcman/> [zuletzt überprüft am 14. Mai 2018].

### **TEXTFORM C** **GESCHICHTLICHES THEMA**

*Die UNO wurde nicht gegründet, um uns den Himmel zu bringen, sondern um uns vor der Hölle zu bewahren.*

Winston Churchill

Skizzieren Sie – unter Berücksichtigung des Zitats von Churchill und durchaus auch nur an einzelnen Aspekten –, welche Rolle Staatenbündnisse wie die Vereinten Nationen, aber auch die Europäische Union in der Geschichte der Nachkriegszeit gespielt haben.

### **TEXTFORM D** **ALLGEMEINES THEMA**

*An die Stelle der alten lokalen und nationalen Selbstgenügsamkeit und Abgeschlossenheit tritt ein allseitiger Verkehr, eine allseitige Abhängigkeit der Nationen voneinander. Und wie in der materiellen, so auch in der geistigen Produktion. Die geistigen Erzeugnisse der einzelnen Nationen werden Gemeingut. Die nationale Einseitigkeit und Beschränktheit wird mehr und mehr unmöglich.*

Karl Marx, Friedrich Engels, *Manifest der Kommunistischen Partei*, 1848.

Karl Marx und Friedrich Engels haben 1848, vor 170 Jahren, die Globalisierung prognostiziert. Haben sie Ihrer Meinung nach Recht behalten? Oder sehen Sie persönlich 170 Jahre nach Marx und Engels das Spannungsfeld von „lokal“, „national“ und „global“ anders? Begründen Sie Ihre Ausführungen.

Dauer der Arbeit: 6 Stunden.

Es ist nur die Benützung eines einsprachigen Wörterbuchs gestattet.

Der Gebrauch eines zweisprachigen Wörterbuchs (Deutsch – Sprache des Herkunftslandes) ist für die Schülerinnen und Schüler mit Migrationshintergrund erlaubt.

Das Schulgebäude darf erst drei Stunden nach Bekanntgabe des Themas verlassen werden.



*Ministero dell'Istruzione, dell'Università e della Ricerca*  
**POLD - ESAMI DI STATO DI ISTRUZIONE SECONDARIA SUPERIORE**

**PROVA DI ITALIANO**

*Svolgi la prova, scegliendo una delle quattro tipologie qui proposte.*

**TIPOLOGIA A - ANALISI DEL TESTO**

**Giorgio Bassani, *Il giardino dei Finzi-Contini***

Edizione: Giorgio Bassani, *Il giardino dei Finzi-Contini*, Mondadori, Milano 1999

[...] Una sera non mi riuscì di trattenermi. Certo, gridai, rivolto a Malnate: il suo atteggiamento dilettantesco, in fondo da turista, gli dava modo di assumere nei riguardi di Ferrara un tono di longanimità e di indulgenza che gli invidiavo. Ma come lo vedeva, lui che parlava tanto di tesori di rettitudine, bontà, eccetera, un caso successo a me, proprio a me, appena poche mattine avanti?

5 Avevo avuto la bella idea – cominciai a raccontare – di trasferirmi con carte e libri nella sala di consultazione della Biblioteca Comunale di via Scienze: un posto che bazzicavo fino dagli anni del ginnasio, e dove mi sentivo un po' come a casa. Tutti molto gentili, con me, fra quelle vecchie pareti. Dopo che mi ero iscritto a Lettere, il direttore dottor Ballola aveva cominciato a considerarmi del mestiere. [...] Quanto poi ai vari inservienti, costoro agivano nei miei confronti con tale confidenza e familiarità da dispensarmi non solamente dalla noia di riempire i moduli per i libri, ma da lasciarmi addirittura fumare di tanto in tanto una sigaretta.

10 Dunque, come dicevo, quella mattina mi era venuta la bella idea di passarla in biblioteca. Senonché avevo avuto appena il tempo di sedermi a un tavolo della sala di consultazione e di tirar fuori quanto mi occorreva, che uno degli inservienti, tale Poledrelli, un tipo sui sessant'anni, grosso, gioviale, celebre mangiatore di pastasciutta e incapace di mettere insieme due parole che non fossero in dialetto, mi si era avvicinato per intimarmi d'andarmene, e subito. Tutto impettito, facendo rientrare il pancione e riuscendo persino a esprimersi in lingua, l'ottimo Poledrelli aveva spiegato a voce alta, ufficiale, come il signor direttore avesse dato in proposito ordini tassativi: ragione per cui – aveva ripetuto – facessi senz'altro il piacere di alzarmi e di sgomberare. Quella mattina la sala di consultazione risultava particolarmente affollata di ragazzi delle Medie. La scena era stata seguita, in un silenzio sepolcrale, da non meno di cinquanta paia d'occhi e da altrettante paia d'orecchie.

15 Ebbene, anche per questo motivo – seguitai – non era stato affatto piacevole per me tirarmi su, raccogliere dal tavolo la mia roba, rimettere tutto quanto nella cartella, e quindi raggiungere, passo dopo passo, il portone a vetri d'entrata. [...]

E poi, e poi! – incalzai –. Non era perlomeno fuori di posto che lui venisse adesso a fare la predica non dico ad Alberto<sup>1</sup>, la famiglia del quale si era sempre tenuta in disparte dalla vita associata cittadina, ma a me che, al contrario, ero nato e cresciuto in un ambiente perfino troppo disposto ad aprirsi, a mescolarsi con gli altri in tutto e per tutto? Mio padre, volontario di guerra, aveva preso la tessera del Fascio nel '19; io stesso ero appartenuto fino a ieri al GUF<sup>2</sup>. Siccome dunque eravamo sempre stati della gente molto normale, noialtri, anzi addirittura banale nella sua normalità, sarebbe stato davvero assurdo che adesso, di punto in bianco, si pretendesse proprio da noi un comportamento al di fuori della norma. [...] E mio fratello Ernesto, che se aveva voluto entrare all'università aveva dovuto emigrare in Francia, iscrivendosi al Politecnico di Grenoble? E Fanny, mia sorella, appena tredicenne, costretta a proseguire il ginnasio nella scuola israelitica di via Vignatagliata? Anche da loro, strappati bruscamente ai compagni di scuola, agli amici d'infanzia, ci si aspettava per caso un comportamento d'eccezione? Lasciamo perdere! Una delle forme più odiose di antisemitismo era appunto questa: lamentare che gli ebrei non fossero abbastanza *come* gli altri, e poi, viceversa, constatata la loro pressoché totale assimilazione all'ambiente circostante, lamentare che fossero tali e quali come gli altri, nemmeno un poco diversi dalla media comune. [...]

20  
25  
30

<sup>1</sup> Alberto: Alberto Finzi-Contini, che insieme alla sua famiglia ha sempre condotto una vita isolata da quella della città.

<sup>2</sup> GUF: Gruppi Universitari Fascisti



## *Ministero dell'Istruzione, dell'Università e della Ricerca*

**Giorgio Bassani** (Bologna 1916 – Roma 2000) dedicò gran parte della sua produzione letteraria alla rappresentazione della vita di Ferrara (dove visse fino al 1943 per poi trasferirsi a Roma) e soprattutto della comunità ebraica della città, alla quale egli stesso apparteneva e di cui descrisse le persecuzioni degli anni del fascismo. Il suo romanzo più celebre, *Il giardino dei Finzi-Contini* (1962), narrato in prima persona da un giovane ebreo, racconta di una famiglia dell'aristocrazia israelitica di Ferrara, i Finzi-Contini, che vivono nello splendido isolamento della loro villa e del giardino circostante. Nel brano proposto, il protagonista ribatte ad alcuni giudizi positivi su Ferrara espressi dal milanese Malnate, giovane impegnato politicamente, ricordando la sua esclusione dalla biblioteca pubblica e i torti subiti dalla sua famiglia in seguito all'applicazione delle leggi razziali.

### 1. Comprensione del testo

Riassumi sinteticamente il contenuto del brano.

### 2. Analisi del testo

- 2.1. Che cosa rimprovera il protagonista a Malnate? A quale scopo gli racconta la sua espulsione dalla biblioteca?
- 2.2. Nell'episodio dell'espulsione dalla biblioteca, quali elementi contribuiscono a ferire in modo particolare il protagonista?
- 2.3. Spiega il significato dell'aggettivo "ottimo" riferito a Poledrelli (riga 15).
- 2.4. Per quale motivo, secondo il protagonista, l'emarginazione della sua famiglia è incomprensibile?
- 2.5. In quali punti del brano è evidente in modo particolare la concitazione del protagonista? Con quali modalità espressive è resa questa concitazione?
- 2.6. Spiega il significato della considerazione del protagonista che conclude il brano (righe 32-34): "Una delle forme più odiose di antisemitismo era appunto questa: lamentare che gli ebrei non fossero abbastanza *come* gli altri, e poi, viceversa, constatata la loro pressoché totale assimilazione all'ambiente circostante, lamentare che fossero tali e quali come gli altri, nemmeno un poco diversi dalla media comune".

### 3. Interpretazione complessiva e approfondimenti

Proponi una interpretazione complessiva del brano di Bassani, approfondendo il tema dell'antisemitismo anche con riferimenti a opere di altri autori che conosci.

In alternativa, proponi una tua riflessione sul tema più generale della discriminazione e dell'emarginazione; anche in questo caso, puoi arricchire le tue riflessioni con riferimenti a opere letterarie che conosci.

### **TIPOLOGIA B - REDAZIONE DI UN "SAGGIO BREVE" O DI UN "ARTICOLO DI GIORNALE"**

Scegli uno dei quattro ambiti proposti e sviluppa il relativo argomento in forma di «saggio breve» o di «articolo di giornale», utilizzando, in tutto o in parte, e nei modi che ritieni opportuni, i documenti e i dati forniti.

Se scegli la forma del «saggio breve» argomenta la tua trattazione, anche con opportuni riferimenti alle tue conoscenze ed esperienze di studio. Premetti al saggio un titolo coerente e, se vuoi, suddividilo in paragrafi.

Se scegli la forma dell'«articolo di giornale», indica il titolo dell'articolo e il tipo di giornale sul quale pensi che l'articolo debba essere pubblicato.

Per entrambe le forme di scrittura non superare cinque colonne di metà di foglio protocollo.



## Ministero dell'Istruzione, dell'Università e della Ricerca

### 1. AMBITO ARTISTICO - LETTERARIO

ARGOMENTO: I diversi volti della solitudine nell'arte e nella letteratura.

DOCUMENTI



Edward Hopper, *Automat (Tavola calda)*, olio su tela, 1927, Des Moines, Des Moines Art Center



Giovanni Fattori, *Tramonto sul mare*, olio su tavola, 1894-1900, Firenze, Galleria d'Arte Moderna



Edvard Munch, *Sera sul viale Karl Johan*, olio su tela, 1892, Bergen, Collezione Rasmus Meyer / Museo d'arte di Bergen

«Mi sembra che potrò facilmente dimostrare la felicità dell'esser solo, se insieme additerò gli svantaggi e gl'inconvenienti del trovarsi in molti, passando in rassegna le azioni degli uomini che questa vita (la solitaria) rende amanti della pace e tranquilli, quella violenti, preoccupati, affannosi. Uno è infatti il fondamento di tutto ciò: questa vita si basa su di un ozio sereno, quella su di una triste attività. [...] dimmi, o padre, quanto valuti tu questi beni che sono alla portata di tutti: vivere come vuoi, andare dove vuoi, stare dove vuoi, [...] in ogni stagione essere padrone di te, e, dovunque ti trovi, vivere con te stesso, lontano dai mali, lontano dall'esempio dei cattivi, senza essere spinto, urtato, influenzato, incalzato; senza essere trascinato a un banchetto mentre preferiresti aver fame, costretto a parlare mentre bramaresti star zitto, o salutato in un momento inopportuno, o afferrato e trattenuto agli angoli delle strade [...]. Frattanto, stare come in un posto di vedetta, osservando ai tuoi piedi le vicende e gli affanni degli uomini, e vedere ogni cosa – e particolarmente te stesso – passare con tutto l'universo; [...] dimenticare così gli autori di tutti i mali che ci sono accanto, talvolta anche noi stessi, e spinger l'animo tra le cose celesti innalzandolo al di sopra di sé [...]. È questo un frutto – e non è l'ultimo – della vita solitaria: chi non l'ha gustato non l'intende.»

Francesco PETRARCA, *La vita solitaria*, in *Opere latine di Francesco Petrarca*, a cura di A. Bufano, UTET, Torino 1975 (traduzione italiana dell'opera *De vita solitaria*, composta fra il 1346 e il 1366 ca.)

«La solitudine non è mai con voi; è sempre senza di voi, e soltanto possibile con un estraneo attorno: luogo o persona che sia, che del tutto vi ignorino, che del tutto voi ignoriate, così che la vostra volontà e il vostro sentimento restino sospesi e smarriti in un'incertezza angosciosa e, cessando ogni affermazione di voi, cessi l'intimità stessa della vostra coscienza. La vera solitudine è in un luogo che vive per sé e che per voi non ha traccia né voce, e dove dunque l'estraneo siete voi.»

Luigi PIRANDELLO, *Uno, nessuno e centomila*, Mondadori, Milano 1987 (prima ed. 1926)

#### Ed è subito sera

Ognuno sta solo sul cuor della terra  
trafitto da un raggio di sole:  
ed è subito sera.

Salvatore QUASIMODO, *Poesie e discorsi sulla poesia*, Mondadori, Milano 1971 (prima ed. 1930)





## Ministero dell'Istruzione, dell'Università e della Ricerca

### Piccoli canti

[...]

S'anche ti lascerò per breve tempo,  
solitudine mia, se mi trascina  
l'amore, tornerò, stanne pur certa;  
i sentimenti cedono, tu resti.

[...]

Alda MERINI, *La presenza di Orfeo*, libri Scheiwiller,  
Milano 1999 (prima ed. 1953)

### 1695

Ha una sua solitudine lo spazio,  
solitudine il mare  
e solitudine la morte – eppure  
tutte queste son folla  
in confronto a quel punto più profondo,  
segretezza polare  
che è un'anima al cospetto di se stessa –  
infinità finita.

Emily DICKINSON, *Tutte le poesie*, a cura di M. Bulgheroni,  
Mondadori, Milano 1997 (prima ed. originale 1914)

## 2. AMBITO SOCIO - ECONOMICO

**ARGOMENTO: La "creatività" è la straordinaria dote - squisitamente umana - di immaginare; risultato di una formula complessa, frutto del talento e del caso.**

### DOCUMENTI

«Nell'Ottocento, quando Karl Marx scriveva *Il Capitale*, il valore aggiunto della produzione industriale nelle economie occidentali proveniva principalmente dal capitale fisico, composto da macchinari e infrastrutture. Le imprese che avevano più macchinari erano quelle più produttive. La forza operaia era omogenea e numerosa e il fattore economico più prezioso era appunto il capitale fisico. [...] In anni recenti, la competizione si è spostata a favore del capitale umano [...]. Il fattore economico più prezioso non è il capitale fisico, o qualche materia prima, ma la creatività. [...] Come mai in passato, la creazione di valore economico dipende dal capitale umano e dal talento. Il rendimento economico dell'innovazione non è mai stato tanto alto e il compenso ottenuto da chi la genera è anch'esso lievitato. [...]

Nei prossimi decenni queste dinamiche si rafforzeranno negli Stati Uniti e si diffonderanno negli altri Paesi occidentali. La competizione globale sarà incentrata sulla capacità di attrarre capitale umano e imprese innovative. Il numero e la forza dei distretti dell'innovazione di un Paese ne decreteranno la fortuna o il declino».

Enrico MORETTI, *Il neolavoro. La creatività è il vero capitale. Le fabbriche si spostano o si svuotano. Conoscenza e talento generano reddito*,  
"La Lettura" - Corriere della Sera, 21 febbraio 2016, pp. 54/5.

«Se si vuole essere creativi, bisogna recuperare una certa dose di noia creatrice che era propria dell'*otium* (1). È solo quando vi sono le condizioni e il tempo di riflettere, recuperando il *taedium vitae* (2) – che per Seneca era l'opportunità di "frequentare se stessi" (*secum morari*) (3) – che possono rivelarsi intuizioni preziose, soluzioni impreviste. Così il cervello ha l'opportunità di "creare". Verbo affascinante, che apre spiragli straordinari, connessi alla capacità umana di immaginare; verbo tanto inquietante da essere censurato in certe comunità, poiché di pertinenza esclusiva del divino. Eppure squisitamente umano: saper creare è una qualità che appartiene a tutti e può rivelarsi in relazione alle capacità individuali e all'occasionalità».

(1) Inazione, riposo dall'attività e dagli affari. Libero e piacevole uso delle proprie forze, soprattutto spirituali.

(2) Atteggimento spirituale di sconforto nei confronti della vita.

(3) Dimorare con se stessi, avere il coraggio di intrattenersi con i propri pensieri.

Carlo BORDONI, *La noia creatrice*, "La lettura" - Corriere della Sera, 1 ottobre 2017, pp. 6/7



## *Ministero dell'Istruzione, dell'Università e della Ricerca*

«Non conosco alcun metodo che abbia mai aperto la strada a qualche invenzione; né alcuna invenzione trovata con metodo. Al contrario, il rischio ingenerato dall'esodo, termine opposto al metodo, va verso biforcazioni talvolta ricche di una informazione inattesa [...]. Metodica e ordinata, la ragione segue delle leggi, mentre l'invenzione, esodica (1), contingente, caotica, va come il tempo del mondo. Esemplarmente inventivo, il Grande Racconto segue infatti la serendipità (2). Dio sa giocare a dadi».

(1) «... *che va fuori*» ... dagli schemi ... dalle regole ...

(2) «Con questa parola la lingua inglese definisce un percorso senza mappa, contrario a quello che chiamiamo "metodo", una caccia quasi a caso, che fa sì che ci si imbatta in ciò che non si sta cercando, ma una caccia mossa dal fuoco della passione e dal paziente lavoro di ricerca.» (*ivi*, p. 113).

Michel SERRES, *Il mancino zoppo. Dal metodo non nasce niente*. Bollati Boringhieri editore, Torino 2016, p. 114.

«La doppia vita di ogni ricerca, il suo doppio piacere e il suo doppio dovere, starebbe in questo: non perdere la pazienza del metodo, la lunga durata dell'idea fissa, l'ostinazione delle preoccupazioni dominanti, il rigore delle cose pertinenti; ma non perdere neppure l'impazienza o l'impertinenza delle cose fortuite, il tempo breve delle scoperte, l'imprevisto degli incontri, cioè gli accidenti di percorso. È un dovere paradossale, difficile da onorare proprio a causa dei suoi due estremi – le sue due temporalità – contraddittori. Ci sono tempi per esplorare la strada maestra, e tempi per scrutare le vie laterali. E, forse, i tempi più intensi sono quelli in cui il richiamo delle vie laterali ci porta a cambiare strada maestra, o piuttosto a farcela scoprire per ciò che era già ma ancora non comprendevamo. In quel momento, il disorientamento dell'accidentale fa apparire la sostanza stessa del percorso, il suo orientamento fondamentale».

Georges DIDI-HUBERMAN, *La conoscenza accidentale*. Bollati Boringhieri editore, Torino 2011, p. 11/2.

### 3. AMBITO STORICO - POLITICO

#### **Argomento: Masse e propaganda.**

«Il concetto politico di massa è stato giustamente giudicato appropriato ai regimi totalitari, di tipo fascista, nazista, comunista del secolo scorso (per vero, non mancano nel presente esempi assimilabili); ma anche oggi possiamo parlare, a ragion veduta e provata, di massificazione a larghissimo raggio, che trova il suo terreno d'espansione soprattutto nei processi della cosiddetta globalizzazione. Ciò richiede una precisa distinzione. La massa governata dai regimi totalitari, diversamente da quella odierna, era una massa omogeneizzata dall'ideologia del conflitto. La massa che si costituisce ad opera delle ideologie dei regimi totalitari, come quelle esemplificate nel secolo scorso, combatte l'individualismo ma fa conto sull'individuo, a condizione che quest'ultimo sia stilizzato e rigorosamente uniformato ai dettami del regime, assolutamente pronto al consenso plebiscitario. Anzi, viene precisamente tratteggiato dal regime un modello ufficiale di individuo da imitare e riprodurre, descrivendone perfino prescrivendone la sua tipologia di pensiero e di azione, onde ne vengano interiorizzati acriticamente i dettami, annullando la personalità, sotto la guida di principi aggregatori, nella massa ideologicamente plasmata.»

Giulio M. CHIODI, *Soggetti apolitici e politici soggetti*, in *La politica. Categorie in questione*, a cura di R. Sau, Franco Angeli, Roma 2015, p. 176.

«La figura del nemico ha sempre rappresentato un elemento indispensabile per il buon funzionamento dei sistemi di propaganda. Insomma, si tratta di un protagonista assoluto – se non unico – dell'argomentazione di tipo propagandistico; una figura dalla rilevanza tale da costringere l'intero spazio della politica a organizzarsi in sua funzione. [...] L'effetto della designazione di un nemico per l'opinione pubblica è [...] triplice. Da una parte essa conduce alla cristallizzazione della fedeltà dell'opinione pubblica a un dato progetto politico (infatti, individuando un nemico non solo si orienta tale opinione pubblica contro qualcuno, ma la si sollecita anche a provare un senso di gratitudine nei confronti di chi quel nemico ha scoperto e denunciato). Da un'altra, il concentrare il risentimento della collettività nei confronti di un nemico equivale a "compattare" quella stessa comunità con il pretesto dell'esistenza di un elemento irriducibile e pericoloso. Infine, il definire un nemico dona al potere la possibilità di deviare il risentimento popolare che, altrimenti, investirebbe il potere stesso. [...] A causa del suo iscriversi all'interno di un doppio movimento - l'affermarsi dell'ideologia quale origine e determinante dell'agire politico, da



## *Ministero dell'Istruzione, dell'Università e della Ricerca*

una parte; l'impetuoso sviluppo della società di massa e del progresso tecnologico, dall'altra -, il Novecento può ben essere definito come il secolo della propaganda. Anzi, il secolo del nemico assoluto. Un nemico costruito, nei lineamenti più minuti come nel senso della pericolosità, dal politico attraverso la propaganda. Dopo la Grande guerra, prima importante prova, la propaganda si perfezionò all'interno dei regimi totalitari. L'asprezza ideologica della guerra fredda, poi, s'incaricò di confermare l'importanza della figura del nemico quale perno dell'intero sistema di rappresentazione della politica e dell'esistenza. La "fine delle ideologie" ha forse mutato il quadro di riferimento? L'esperienza degli ultimi anni pare svolgersi nel segno della continuità: nelle società contemporanee, caratterizzate da molteplici flussi d'informazione e dalla sempre maggiore incapacità di ricondurre in termini di comprensibilità la complessità dell'esistente, l'uso della categoria del nemico rimane indispensabile poiché fornisce una chiave ai fini della ricomposizione di una realtà frammentata e apparentemente incongruente.»

Andrea BARAVELLI, *Nemico e propaganda*, *Storicamente*, 1 (2005), Art. no. 13. DOI: 10.12977/stor518

### 4. AMBITO TECNICO - SCIENTIFICO

**ARGOMENTO: Il dibattito bioetico sulla clonazione.**

**bioetica** Disciplina accademica e ambito di riflessione interdisciplinare che si occupa dell'analisi razionale dei problemi morali emergenti nell'ambito delle scienze biomediche, proponendosi di definire criteri e limiti di liceità alla pratica medica e alla ricerca scientifica, affinché il progresso avvenga nel rispetto di ogni persona umana e della sua dignità.

"bioetica", Enciclopedia Treccani  
(<http://www.treccani.it/enciclopedia/bioetica/>)

#### **La prima clonazione di primati non umani**

*In Cina sono stati ottenuti due macachi geneticamente identici con la stessa tecnica usata per la pecora Dolly: è la prima volta che ci si riesce con le scimmie. Ma a che scopo? E quanto è lontana la clonazione umana?*

«Un gruppo di scienziati cinesi ha prodotto due macachi geneticamente identici utilizzando la stessa tecnica che nel 1996 diede vita alla pecora Dolly, il primo mammifero clonato. Quello descritto in un articolo su *Cell* è il primo tentativo di clonazione di un primate non umano terminato con successo».

Elisabetta INTINI, *Focus.it*, 25 gennaio 2018  
(<https://www.focus.it/ambiente/animali/in-cina-la-prima-clonazione-di-primati-non-umani>)

#### **Carta dei diritti fondamentali dell'Unione Europea**

CAPO I - Dignità

[...]

Articolo 3 - Diritto all'integrità della persona

1. Ogni individuo ha diritto alla propria integrità fisica e psichica.
2. Nell'ambito della medicina e della biologia devono essere in particolare rispettati:
  - il consenso libero e informato della persona interessata, secondo le modalità definite dalla legge,
  - il divieto delle pratiche eugenetiche, in particolare di quelle aventi come scopo la selezione delle persone,
  - il divieto di fare del corpo umano e delle sue parti in quanto tali una fonte di lucro,
  - il divieto della clonazione riproduttiva degli esseri umani.

Gazzetta ufficiale delle Comunità europee, *Carta dei diritti fondamentali dell'Unione Europea*, 18.12.2000

«[...] esistono normative già ben consolidate e universalmente condivise che pongono severi vincoli di sicurezza alle applicazioni biomediche. [...] però [...] è necessario ragionare e distinguere i differenti casi, evitando di accomunarli tutti in sommarie e frettolose condanne. Si può certo comprendere che, nell'immediatezza dell'evento Dolly e di fronte agli scenari apocalittici e ripugnanti descritti dai mass media, le autorità pubbliche abbiano sentito l'esigenza di intervenire in maniera rapida e decisa, per tranquillizzare un'opinione pubblica frastornata e preoccupata dai vorticosi progressi della biologia e che poteva alla fine arrivare a dubitare del valore stesso del



## *Ministero dell'Istruzione, dell'Università e della Ricerca*

progresso scientifico. [...] Ma una volta passata la fase dell'emergenza e dell'emozione, bisogna tornare a discutere, ad analizzare fino in fondo le varie prospettive e a distinguerle in base alle finalità che si propongono, evitando che la condanna delle finalità aberranti metta a repentaglio anche la possibile utilizzazione della tecnica della clonazione per finalità chiaramente benefiche. Una di queste utilizzazioni è [...] quella nel settore della ricerca sulle cellule staminali».

Demetrio NERI, *La bioetica in laboratorio*, Laterza, Roma-Bari 2001

«La clonazione della scimmia ha fatto scalpore. Suscitando un dibattito che si è subito polarizzato tra i difensori della libertà di ricerca e chi invece invoca una regolamentazione sulla base di considerazioni etiche.

[...] dire, da un lato, che il limite della scienza è la scienza stessa suona oggi insufficiente. Dobbiamo tornare a chiederci quali sono i limiti che, come umani, riteniamo di non potere o volere oltrepassare. Abbiamo cioè bisogno di aprire una riflessione etica nell'era della società tecnica. Ma non è sufficiente appellarsi a una qualche autorità. Abbiamo bisogno di argomenti e di forme di governance adeguate. Invece che limitarsi a polemizzare, le diverse componenti della tradizione occidentale potrebbero trovare un compito comune: nel momento in cui la tecnoscienza diventa infrastruttura planetaria, cosa vuole dire e come fare per salvaguardare il valore della persona umana?»

Mauro MAGATTI, *Serve una riflessione etica sulla tecno-scienza*, Corriere.it, 29 gennaio 2018  
[https://www.corriere.it/opinioni/18\\_gennaio\\_30/clonazione-serve-riflessione-etica-a48b863a-0516-11e8-8913-7ceabd19f7b3.shtml](https://www.corriere.it/opinioni/18_gennaio_30/clonazione-serve-riflessione-etica-a48b863a-0516-11e8-8913-7ceabd19f7b3.shtml)

### **TIPOLOGIA C - TEMA DI ARGOMENTO STORICO**

Dopo la seconda guerra mondiale, in un'Europa, schiacciata tra le influenze delle due superpotenze e condizionata da un'economia distrutta dal conflitto, emerge una forte esigenza di stabilità politica. Già nelle prime fasi del periodo della cosiddetta "distensione", in Italia comincia ad affermarsi un ideale di cooperazione internazionale che ha due grandi sostenitori in Alcide De Gasperi e Aldo Moro e che trova ragion d'essere in un necessario rinsaldamento dei rapporti economici, ma anche in un reale bisogno di pace, di progresso, di affermazione di comuni principi condivisi. Analizza criticamente il processo storico in tutta la sua complessità, partendo dalle riflessioni proposte:

«Ci unisce, malgrado tutto, la nostra storia. Ci unisce un intento di pace al riparo di ogni minaccia alla sicurezza. Ci unisce il bisogno ed il desiderio di cooperazione. La consapevolezza di queste ragioni di unità ha aperto la via alla distensione. Ma l'Italia ha sempre avuto la convinzione che occorre dare allo svolgimento, graduale e non sempre piano, della distensione, un contenuto nuovo e più sostanzioso, al di là delle pur necessarie intese tra governi, vale a dire, l'esaltazione degli ideali di libertà e di giustizia, una sempre più efficace tutela dei diritti umani, un arricchimento dei popoli in forza di una migliore conoscenza reciproca, di più liberi contatti, di una sempre più vasta circolazione delle idee e delle informazioni.»

Aldo MORO, *Discorso alla Conferenza per la sicurezza e la cooperazione in Europa*, Helsinki, 30 luglio 1975, in Atti del Convegno Internazionale *Il governo delle società nel XXI secolo. Ripensando ad Aldo Moro*, Roma, 17-20 Novembre 2008.  
<http://www.academiaaldomoro.org/attivita/trentennale/ConvegnoVarie/RaccoltabraniMoro2008.pdf>

«De Gasperi aveva capito che il tempo lavorava contro l'Europa. Aveva colto i primi segni del disgelo e della distensione, che si sarebbero resi manifesti con l'elezione di Eisenhower alla presidenza degli Stati Uniti e poi con la morte di Stalin il 5 marzo 1953. [...] De Gasperi cercò quindi di affrettare i tempi. Seguendo i suggerimenti di Spinelli, nel giugno 1952 propose di affidare all'assemblea della CECA, il cui trattato era appena entrato in vigore, il compito di cominciare a predisporre il progetto di costituzione federale europea. [...]

De Gasperi era stato l'artefice e il principale sostenitore del progetto.»

Alfredo CANAVERO, *Alcide De Gasperi: cristiano, democratico, europeo*, Rubbettino, Catanzaro 2003, p.113



## *Ministero dell'Istruzione, dell'Università e della Ricerca*

### **TIPOLOGIA D - TEMA DI ORDINE GENERALE**

#### **Il principio dell'eguaglianza formale e sostanziale nella Costituzione**

La Costituzione è la legge fondamentale dello Stato italiano; è entrata in vigore il 1 gennaio 1948 e regola ancora oggi i rapporti tra lo Stato e i cittadini. Analizza e commenta i principi enunciati nell'articolo 3, anche in relazione alla storia recente.

«Tutti i cittadini hanno pari dignità sociale e sono eguali davanti alla legge, senza distinzione di sesso, di razza, di lingua, di religione, di opinioni politiche, di condizioni personali e sociali.

È compito della Repubblica rimuovere gli ostacoli di ordine economico e sociale, che, limitando di fatto la libertà e l'eguaglianza dei cittadini, impediscono il pieno sviluppo della persona umana e l'effettiva partecipazione di tutti i lavoratori all'organizzazione politica, economica e sociale del Paese.»

---

Durata massima della prova: 6 ore.

Non è consentito lasciare l'Istituto prima che siano trascorse 3 ore dalla consegna delle tracce.

È consentito l'uso del dizionario italiano e del dizionario bilingue (italiano-lingua del paese di provenienza) per i candidati di madrelingua non italiana.